werk-notiz

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 4: **Entwurf und Referenz : Analogie und Zitat in der Architektur**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

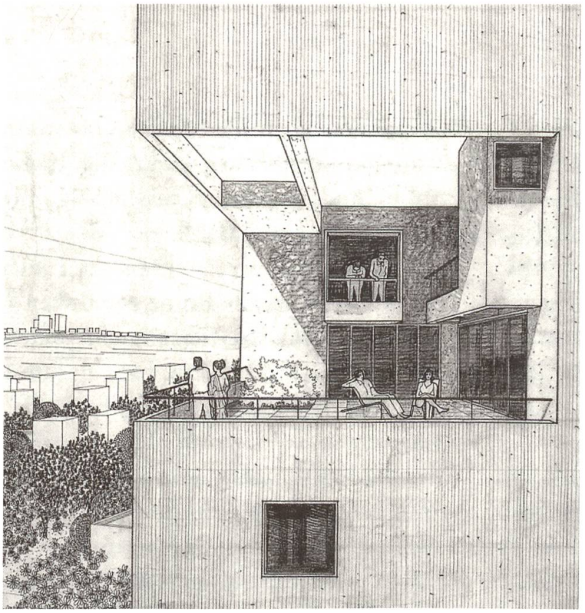
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Wohnturm Kanchanjunga von Charles Correa zeigt das Potenzial der Doppelgeschossigkeit.

Leserbrief

Zum Artikel über die Kronenwiese in wbw 12–2017

Tibor Joanelly beschreibt die Siedlung an der Kronenwiese von Armon Semadeni. Das Projekt zeichnet sich durch seine zweigeschosshohen Räume an der Seite der Kornhausstrasse aus, die einen wesentlichen Bestandteil der Grundrissgrammatik bilden und, das ist anzunehmen, vor allem aus einer Lärmschutzlogik heraus entwickelt wurden.

An sich ist es für den Grundrisserfindenden Architekten eine wunderbare Sache, wenn Normen und Vorschriften Grundrisse formen. Einschränkungen, die mit erstem Biss etwas schmerzen, können wie der Pfeffer beim Kochen für bereichernde Schärfe sorgen. Allerdings stellt man sich die Frage, ob die so geschaffenen Typen auch ohne Kenntnis des Rezepts einer räumlichen Betrachtung Stand halten.

Im Studium lernten wir, dass Le Corbusier an seiner Unité den überhohen Raum dort eingesetzt hat, wo sich ein sehr tiefer Baukörper Licht ins Innere holt und damit durchgehend belebbar wird. Man baut – das ist ein brandaktuelles Thema – hochkompakt und bricht den tiefen Baukörper an ausgewählten Stellen räumlich auf, um doch noch Qualität in den Wohnraum zu bringen. Ein anderes Beispiel: Charles Correa baute in Mumbay einen kompakten Körper mit verzweigten dunklen Innenwelten. An den Ecken wird ein opulenter, zwei Geschosse hoher Eckgarten als Gegenstück über die Diagonale angebunden. Dieser schafft einen vertikalen Anker im dichten Grundrissgefüge und lässt den Bewohner aufatmen. Die Verzahnung der Gegensätze macht typologisch total Sinn.

Und wir hier in Zürich? Man betrachte die Wettbewerbe der letzten zehn Jahre – wir setzen den überhohen Raum des Lärmes wegen an der dünnsten Gebäudeseite ein! Meist belichtet dieser Raum gar nichts in die Tiefe, er hat lediglich die Aufgabe, Fläche an der Strassenseite zu vernichten. Bei Armon Semadenis Projekt ist dieser Raum ein sehr schönes Moment. Aber etwas komisch ist die aktuelle Tendenz zur Lärm-frisst-Raum-an-Strasse-bei-dünnem-Haus-Typologie schon.

Jetzt wäre die Frage: Was ist in 20 Jahren bei veränderter Mobilität mit leisen E-Autos, noch mehr Velos und vielleicht einer anderen Wahrnehmung des verbleibenden Lärms? Machen diese Typen dann noch Sinn? Entweder blicken wir auf sinnlose Grundrissfragmente, die wegen des fehlenden Lärms wie Relikte aus einer anderen Zeit daherkommen. Oder – und das wäre zu hoffen – wir finden die Räume super, weil ein Grundriss auch losgelöst von einer Lärmreaktion ein zeitüberdauerndes Plus hat und dadurch auch in Zukunft noch echt scharf ist. — *Wolfgang Rossbauer*

Bild aus: *Il vuoto condiviso. Spazialità complesse nelle residenze contemporanee*, Edoardo Narne, Francesco Cacciatore

Biennale i2a
26. – 29. April 2018

Istituto i2a
Villa Saroli
Viale Stefano Franscini 9
6900 Lugano
www.i2a.ch

Biennale i2a in Lugano

Zum zweiten Mal lädt das Tessiner Architekturzentrum zur *Biennale i2a* nach Lugano, die diesmal von Ludovica Molo und Caspar Schärer kuratiert wird. Vom 26. bis 29. April finden in der Villa Saroli eine Ausstellung, Vorträge, Filmscreenings und prominent besetzte Gesprächsrunden statt. Das Thema ist die Zukunft des Territoriums, der realen Siedlungslandschaft. Im Zentrum stehen die Panels «Dynamik und Verflechtung: Der Archipelago und das Dazwischen» und «Verantwortung übernehmen: Die Gesellschaft der Zukunft», auf denen mit ganz unterschiedlichen Formaten eine Projektion in die Zukunft gewagt wird: Stimulierende konkrete Beispiele stehen neben erhellenden Übersichten und überraschenden Querverbindungen über die Disziplinengrenzen hinweg. — *dk*

Sotto Voce sucht junge Talente!

Die Stiftung *Sotto Voce* hat sich zum Ziel gesetzt, das Bewusstsein für Baukultur in der Schweiz zu steigern und zu diesem Zweck die Vernetzung zwischen Architekturwelt und breiter Öffentlichkeit zu stärken. Besonderen Wert legt sie dabei auf die Förderung von Jungtalenten sowie auf interdisziplinäre Projekte.

In der Vergangenheit hat Sotto Voce bereits an der Werkschau Architektur 2014, 2015 und 2016 vielen jungen Architekten einen Platz angeboten, damit sie sich mit den Grossen der Branche messen können. Diese Möglichkeit bietet sie auch dieses Jahr an und sucht daher nach jungen Talenten. Wer neugierig geworden ist, findet Informationen zu aktuellen Projekten der Stiftung unter www.sottovoce.org sowie auf der Website von werk, bauen + wohnen. — *dk*